

Herausgegeben von **Dr. Karl Grünberg**, Zoolog. Museum, **Berlin**.

28. Jahrgang.
No. 8.
Samstag, 15. April 1911.

Alle die Redaktion betreffenden Manuskripte und Zuschriften sind ausschliesslich an Herrn **Dr. Karl Grünberg**, Zoologisches Museum, Berlin N. 4, Invalidenstrasse 43, zu richten.

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wolle man sich an die Expedition der Entomologischen Rundschau: Stuttgart, Poststrasse 7, wenden. Fernsprecher 5257.

Die Entomologische Rundschau erscheint als Hauptblatt am 1. und 15. jeden Monats. Die Insektenbörse wöchentlich.
Abonnementspreis: pro Vierteljahr für beide Blätter innerhalb Deutschlands und Oesterreichs nur **Mk. 1.35**. Erfüllungsort ist Stuttgart.

Das Sammeln in der Natur und seine wissenschaftliche und psychologische Bedeutung.

Von cand. phil. *Fritz Zweigelt*,
Assistent am botanischen Institut der Universität Graz.

1. Fortsetzung

Vor 13 Jahren hatte ich wohl keine Ahnung von dem, was Wissenschaft ist. Ich war ein Kind wie jedes andere. Die vielen Spaziergänge in der Natur, auf denen mich mein Vater auf verschiedene Erscheinungen aufmerksam gemacht und allmählich mein Interesse für die Dinge da draussen wachzurufen gewusst hatte, machten mich früh zum Naturfreunde. Mit besonderem Vergnügen beobachtete ich die leichtbeschwingten Falter und was war natürlicher als der Wunsch, solch ein Tier einmal zu fangen. Dem Wunsche folgte auch bald die Tat und wie stolz war ich, als ich das erstemal, ausgerüstet mit einem Netze, einer kleinen Schachtel und einem Fläschchen Schwefeläther hinauszog in die sonnenbeschienene, blumige Berglandschaft. Ich war mir vollkommen klar, dass ich ein grosser Sammler werden und alle die erbeuteten Tiere, fein sauber gespannt, nach Farben und Grössen geordnet in einem grossen Schrank sorgfältig verwahren würde. — Dieser Mangel an jeglichem systematischen Interesse ist übrigens bezeichnend und noch heute ist mir der innere Widerstand lebhaft im Gedächtnisse, als ich nun an der Hand eines Bilderwerkes auf einmal die herrlichen Ordensbänder von den grossen Spinnern wegnehmen und zu den so ganz und gar unansehnlichen Eulen einreihen sollte: Der Schönheitssinn ward eben aufs tiefste verletzt. — Zurück zum ersten Jagdtag! Gleich am Fusse des Berges tummelten sich herrliche Schillerfalter (Apatura ilia v. clytie) in elegantem Flug. Trotz der begreiflichen Ungeschicklichkeit des Jägers geriet ein Tier ins Netz. Und weiter ging die tolle Jagd, abhangauf, abhangab, den ganzen langen Vormittag! Was es da für Schmetterlinge gab! Und wie erstaunlich viel flogen an diesem einen, schönen Vormittag! Und an früheren Tagen? Vielleicht ebensoviele, aber sehen und sehen ist zweierlei! Man muss erst beobachten und unterscheiden lernen, ehe man die für eine erfolgreiche Sammeltätigkeit erforderliche Uebung erworben hat. Handelt es sich dabei um eine ganz bestimmte, geistige Tätigkeit. Mit einem bestimmten Eindruck, der nach verschiedenen Richtungen hin innerhalb gewisser Grenzen ein Schwanken gestattet, werden die mannigfaltigen Objekte der Natur verglichen, gewisse, einer grösseren Gruppe gemeinsame Eigenschaften als Massstab dabei verwendet und so ein sicheres Erkennen einer Tier- oder Pflanzenform ermöglicht. Und diese Auslese, dieses scharfe Unterscheiden zwischen den zahllosen Naturobjekten erfordert sehr viel Uebung, die allerdings beim jahrelangen eifrigen Sammeln zur Gewohnheit wird. Infolge der Erfahrung, dass viele Insekten an Baumstämmen des Waldes zwischen den Rissen der alten Borke verborgen sitzen, ist es mir so zur Gewohnheit geworden, die Bäume der Reihe zu durchmustern, dass ich es heute unwillkürlich tue, auch ohne die Absicht, zu sammeln. Diese Behauptung werden ebenso der Botaniker, als Mineralog und Geolog bestätigen können.

Und als die Tiere am Spannbrett waren, da hatte ich Gelegenheit, die prächtigen Farben, das zarte Schuppenkleid, die hohe Symmetrie zu bewundern, die sich aus jeder Linie, jedem Punkte erkennen liess. Die Freude an der Schönheit, der

Naturobjekte, das war es nun, was meine Sehnsucht nach immer neuen Faltern weckte und mich tagtäglich hinaustrieb in die sonnige Bergwelt, in den dichten Wald, in die hohen, bunten Wiesen. Diese Freude am Schönen, verbunden mit der jugendlichen Ungeduld, hat mich allzuoft veranlasst, Falter zu früh vom Spannbrette zu nehmen, was ich nach Jahren durch doppelte und dreifache Arbeit büssen musste.

Falter umflatterten die bunten Blumen, sogen Nektar aus ihren tiefen Kelchen, rote Feuerfalter (Polyommatus) spazierten die Blütenstände violettblauer Skabiosen ab, Weisslinge (Pieris, Aporia) besuchten die Köpfchen der Trifolium-Arten, gelbe Citronenfalter (Rhodocera) sassen am weissen Taubenkropf — — da eröffnete sich mir ein neues Reich von Naturwundern, eine neue Fülle von Schönheiten umgab mich: die Pflanzenwelt. Und so lernte ich die Natur kennen, wie sie sich in tausend und abertausend Gestalten dem Auge bot, wie sie in unerschöpflicher Erfindungskraft stets neue Zauber ihrer Kunst vor meinen Augen entstehen liess. So freute ich mich jeden Morgen, den die Sonne mit ihrem Strahlenmeer begrüsste, hinausziehen zu dürfen, zu schauen und wieder zu schauen, zu nehmen, was das Herz begehrte. Und in späteren Jahren vergass ich darob oft ganz das Sammeln, stand traumverloren und sinnend in mitten einer hohen, blumigen Wiese — um mich herum das Leben in tausend Gestalten. Und oft ward mir's schwer ums Herz, ein Tierchen wegzufangen, das so überglücklich sein Dasein genoss, einen Falter von seiner Lieblingsblume zu holen, auf der er im Strahlenglanze der Sonne zum Ausdrucke seines Wohlbehagens die bunten Flügel ausbreitete; ich brachte es nicht über mich, die Harmonie zwischen Tier und Blume zu stören.

Doch was kümmert den Leser, die Eindrücke zu erfahren, die die Natur auf mich gemacht hat? Und doch! Ich glaube hier, zu weitgehenden Verallgemeinerungen berechtigt zu sein. Wie auf mich, muss doch auf jeden, der offenes Auge für alles Schöne hat, die Fülle von Naturwundern wirken, veredelnd und bildend muss sie ihren Einfluss geltend machen, den vielleicht schlummernden ästhetischen Sinn wachrufen! Der Gesichtskreis des Kindes muss sich erweitern, sehen muss es lernen, was es früher nicht sah, bewundern lernen, was ihm früher gleichgültig war. Und mit den Naturobjekten lernen wir die Natur als hohe Einheit schätzen und lieben, sie wird uns zur unerschöpflichen Quelle der reinsten und edelsten Freuden; die Alltagssorgen, die oft geeignet wären, die Freude am Dasein zu schmälern, sie müssen verschwinden vor der heilenden Kraft der Natur.

Man wird mir vielleicht einwenden, das Kind sei nicht fähig, all diese Probleme zu erfassen; demgegenüber möchte ich betonen, dass das Kind auch keineswegs schon befähigt sein muss, dass es aber nicht immer ein Kind bleibt, sondern Hand in Hand mit seiner körperlichen Entwicklung auch seine geistigen Fähigkeiten vervollkommnet und vertieft. Ein weiterer Einwand: Das Sammeln von Tieren führt bei Kindern sehr leicht zur Verrohung. Das ist richtig! Jedoch ist zu bedenken, dass diese Gefahr nur in der ersten Zeit der Sammeltätigkeit besteht, zu einer Zeit, wo die Kinder noch wenig Uebung haben, glücklicherweise jedoch meistens genügend beaufsichtigt und am Martern von Tieren gehindert werden. Menschen, die roh sind, töten und martern Tiere wohl auch, ohne sie zu sammeln, diesen Menschen wäre das Sammeln wohl viel zu langweilig, da ihnen sittliche und ästhetische Begriffe völlig abgehen.

Der junge Mensch, der irgend welche Naturobjekte sammelt, hat zunächst wohl das grösste Interesse an der Sammeltätigkeit. Die Sammlung als solche ist für reifere Jahre vorbehalten, für eine Zeit, wo auch das wissenschaftliche Interesse, auf das ich weiter unten zu sprechen komme, bereits bis zu einem bestimmten Grade eine Rolle spielt. Das Kind hat, wie gesagt, die grösste Freude an der Sammeltätigkeit. Und das ist recht! Nicht einseitig systematisch soll es sein, sondern frei in der Wahl, heute das, morgen jenes zum Gegenstande seines Interesses wählen, die Eindrücke verallgemeinern und so allmählich zum scharf beobachtenden Naturkenner und Naturfreunde werden. Aesthetische Bildung ist der erste Schritt, der am besten frei von systematischer Einseitigkeit gedeiht. Wenn der junge Mensch schon in frühen Jahren die nötige Festigkeit besitzt, seinem Sammeleifer treu zu bleiben, so ist das um so besser und für die wissenschaftliche Seite der Fragen sehr begrüssenswert, keineswegs aber notwendig. Das sind eben Ausnahmsfälle, die die allgemeine Tatsache in ihrer Bedeutung jedoch weder schwächen noch verändern. — Mit allen diesen Betrachtungen ist die psychologische Seite des Themas noch lange nicht erschöpft, zumal der Sammlung als Resultat eifriger Sammeltätigkeit kaum Erwähnung getan wurde. Gleichwohl halte ich es für zweckmässig, diese Betrachtung an den Schluss zu verlegen, da in dieselbe mehrfach wissenschaftliche Momente einschlagen, die füglich vorerst einer Besprechung bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue Chalcididen-Gattung und -Art, die zugleich den Typus einer neuen Tribus bildet.

Von *Embrik Strand* (Berlin, Kgl. Zoolog. Museum).

6 ♂♂ von: Formosa, Taihanroku 21. VI. 08 (H. Sauter).

Eine höchst interessante Form, die schon durch ihre für eine Chalcidide ungewöhnliche Grösse auffällt. Leider liegen nur ♂♂ vor. Immerhin ist die Zugehörigkeit zu der Unterfamilie der Toryminae nicht fraglich, wohl aber lässt sich das Tier in keiner der 6 Tribus (sensu Schmiedeknecht 1909) unterbringen: am nächsten den Megastigmini stehend, aber von diesen durch das Vorhandensein von zwei Endsporen an den Hinterschienen leicht zu unterscheiden. In Schmiedeknechts Uebersicht der Tribus der Toryminae (in: